

Der kleine Iki – ein Weihnachtsmärchen

Wer schon einmal auf die Schmittenhöhe gewandert ist, dem ist gewiss nicht entgangen, dass es sich bei diesem Berg um einen nur recht unscheinbaren und gar nicht besonders hohen Hügel westlich des Zeller Sees handelt. Trotz dieser Tatsache ist dieser aber alles andere als unbedeutsam, denn immerhin war er einst Schauplatz für eines der unglaublichsten und seltsamsten Ereignisse, die sich auf unserer noch viel seltsameren Erdenkugel jemals zugetragen hatten.

Damals, es ist schon lange her, da hatten sich am Seeufer bereits kleinere Menschenfamilien angesiedelt, während weiter oben auf den Bergen noch Bären, Riesen und auch Drachen ihr Unwesen trieben. Nicht weit entfernt vom Nordufer, genau dort, wo sich heute der Kalvarienberg befindet, wohnten aber viele Zwerge. Die Menschen ahnten nichts davon, denn die Zwerge blieben fast die ganze Zeit über in ihren unterirdischen Wohnungen verborgen und krochen nur selten aus der Erde.

Die Zwergenfamilie

Die größte unter den Zwergenfamilien wohnte ganz nahe am Seeufer. Vater und Mutter Zwerg hatten acht kleine Zwergenkinder. Während sieben von ihnen sich allmählich zu normaler Zwergengröße entwickelten, blieb das kleinste unter ihnen winzig und wurde nicht größer als eine Haselnuss.

Alle Zwerge arbeiteten tagsüber fleißig in ihrem kleinen Bergwerk und bauten dort Gold und Bergkristalle ab. Auch der Kleinste half brav mit, wenngleich er doch stets recht schwach war und daher keine großen Goldklumpen schleppen konnte. Das machte seinen

Brüdern und Schwestern aber nichts aus, denn sie liebten ihren zu klein geratenen Bruder genau so, wie er war.

Er aber war darüber verärgert, denn wollte er doch auch so gerne zu der für Zwerge typischen Fliegenpilzgröße heranwachsen.

Jeden Tag ließ er sich daher von seiner geduldigen Zwergenmutter abmessen, doch so sehr er sich auch streckte und reckte, er wurde nicht mehr größer und blieb nur eine kleine Nuss.

Wenn die Zwergenfamilie abends um ihren schweren Holztisch herum versammelt war und die Zwerge einander von ihren Erlebnissen berichteten, da geschah es nun immer öfter, dass der kleine Zwerg die anderen während des Erzählens unterbrach und selbst das Wort ergriff.

Berichtete beispielsweise einer seiner Brüder davon, dass er heute einen besonders großen Kristall gefunden habe, dann fiel ihm der Kleine sofort ins Wort und behauptete lautstark, dass die Kristalle, die er gesehen habe, noch viel größer gewesen seien. Sprach seine gleichaltrige Schwester davon, dass ihr heute während des Arbeitens ein großer Stein auf den Zeh gefallen sei und sie daher große Schmerzen habe, so unterbrach sie der Kleine sogleich und sprang auf den Tisch hinauf, um allen ringsum zu erklären, dass ihm selbst ja ein noch viel größerer Felsbrocken auf den Fuß gefallen sei und dass er noch viel, viel größere Schmerzen zu ertragen habe.

So passierte es immer wieder und das Wort, das man am häufigsten aus dem Mund des kleinen Zwergleins hören konnte, das war "Ik" und immer wieder "Ik", was so viel bedeutete wie "Ich", denn der kleine Zwerg hatte zu allem Überfluss auch noch einen Sprachfehler und konnte kein "ch" aussprechen. Bald schon nannten ihn daher

seine Brüder und Schwestern und schließlich auch seine Eltern und all die anderen Zwerge den kleinen "Iki".

Es wurde immer schlimmer mit ihm und seine Geschwister verloren allmählich die Geduld. Zu sehr ärgerte es sie, dass er sich immer in den Mittelpunkt bringen wollte und selbst dann noch die alleinige Aufmerksamkeit für sich forderte, wenn jemand krank geworden war und mit Fieber und starken Zwergenkopfschmerzen im Bettchen liegen musste.

Ikis Weg in die Einsamkeit

Und so kam es, dass schon bald niemand mehr mit ihm reden oder spielen mochte. Er wollte ja immer der Größte, der Beste und der Gescheiteste sein, merkte aber nicht, dass er nur der Vorlauteste unter seinen Geschwistern geworden war.

Dass nun niemand mehr mit ihm spielte, das machte den kleinen Iki sehr traurig. Weil aber auch niemand mehr mit ihm redete, begann er jetzt damit, ihm fremde Zwerge, denen er auf der Zwergenstraße begegnete, einfach anzusprechen und danach zu fragen, wie es ihnen denn gehe. Die angesprochenen Zwerge waren von Ikis Freundlichkeit sehr überrascht und erzählten ihm gerne von ihrem Befinden. Älteren Zwergen tat es häufig gut, wenn sie von ihren Rückenschmerzen berichten konnten und jüngere Zwerge klagten nicht selten über andere Leiden, die sie quälten.

Denn nicht nur den Menschen fällt das Leben manchmal schwer, sondern auch den Zwergen.

Leider unterbrach der kleine Iki auch diese Zwerge sogleich, nachdem sie zu sprechen begonnen hatten, und wollte er wieder nur seine eigenen Geschichten erzählen, die meist davon handelten, dass

er etwas besonders Großes gesehen oder getan hatte, oder dass er in der Schule als einziger die richtige Antwort auf eine vom Zwergenlehrer gestellte Frage wusste.

So verlor er allmählich auch seine letzten Freunde und die Zwerge begannen damit, heimlich ihre Türen und Fenster zu verschließen, wenn sie den kleinen Iki kommen sahen. Sie wollten nicht mehr mit ihm reden, sondern von ihm nur noch in Ruhe gelassen werden. Alle gingen ihm aus dem Weg und Iki wurde sehr einsam, dann traurig, dann noch einsamer und schließlich auch böse.

Wenn ihn schon niemand mehr beachten oder mit ihm reden wollte, dann musste er andere Wege finden, um nicht übersehen zu werden. "Ich werde es ihnen schon zeigen!", sprach er heimlich und zähneknirschend zu sich.



Und so begann er damit, auf seiner Trommel, die er einst von seinem Zwergengroßvater erhalten hatte, laut zu trommeln. Wann immer er Zeit hatte, spazierte er die Straßen auf und ab und trommelte dabei

so heftig, dass sogar Hunde und Katzen auf und davon liefen, sobald sie ihn kommen sahen – so weh tat es in den Ohren.

Bald schon fing er auch damit an, des Nachts herumzuschleichen und andere Zwerge, während sie in ihren Betten schliefen, zu zwicken oder zu beißen, sodass sie laut aufschrien. Immer öfter schlich er sich auch aus der Zwergenhöhle hinaus und begab sich in die Häuser der Menschen, um dort etwas zu stehlen oder einfach vom Tisch zu stoßen. Er trieb allerlei Unfug und freute sich, wenn er Zwietracht säen konnte und sich Zwerge wie Menschen stritten, weil sie sich nicht selten gegenseitig verdächtigten, nachdem er ihnen etwas gestohlen oder zumindest versteckt hatte.

Nach jeder dieser Nächte ging er aber wieder traurig nach Hause und fühlte sich noch einsamer, kleiner und unwichtiger.

So verging der Zwergensommer und es wurde immer noch schlimmer mit ihm. Die vielen Zwerge waren inzwischen weggezogen, um sich in einer anderen Gegend niederzulassen. Auch Iki's Eltern wanderten schließlich gemeinsam mit ihren verbliebenen sieben Zwergenkindern in ein anderes Land. Dort sollten sie später ein besonders schönes Menschenmädchen mit dem Namen Schneewittchen kennenlernen, aber das ist ja eine ganz andere Geschichte...

Iki bemerkte es lange nicht, dass ihn nun auch seine Familie verlassen hatte, denn seine Gedanken kreisten ja Tag und Nacht immer nur um das "Ik" und um das "mir". Als er schließlich erkannt hatte, dass er nun ganz allein geblieben war, da wurde er noch trauriger, aber auch noch böser. Er begann sie alle zu hassen: die Glücklichen und Fröhlichen, die Unbeschwerten und die Gleichgültigen. Alle. Bald schon blieb er das ganze Jahr über unter der Erde, denn er mochte

auch die Sonne nicht mehr sehen und konnte es nicht ertragen, wenn die Vögel sangen und die Blumen blühten.

Nur in der dunkelsten Zeit des Jahres, also von Allerheiligen an, da kroch er hervor, um die noch verbliebenen Menschen zu ärgern und zu quälen. Ein alter Brauch erinnert auch heute noch an diese Zeit, allerdings denkt wohl niemand mehr daran, warum ausgerechnet in der Nacht vor Allerheiligen die kleinen Kinder gerne maskiert von

Haus zu Haus gehen, um nach Süßigkeiten zu fragen...



In der längsten Nacht des Jahres, also genau drei Tage vor Weihnachten, zur Zeit der Wintersonnenwende, da trieb er es jedoch am schlimmsten und ritt sogar mit den Hexen auf ihren Besenstielen durch die eisige und finstere Nacht. Als ihn aber danach selbst die Hexen verließen, da er sich auch unter ihnen stets zum Wichtigsten und Größten machen wollte, da verzweifelte er und sein

kleines Herz zerbrach.

Hoffnungslos und zutiefst betrübt irrte er nächtelang im Wald umher, weinte und weinte und wollte so gerne sterben, denn er hasste sich selbst inzwischen mehr als die ganze Welt, war er doch so klein geblieben und hatte er all seine Freunde verloren.

Ja, selbst die Hexen mieden nun seine Gegenwart.



Erschöpft und halb erfroren kroch er mit letzter Kraft zwischen abgestorbenen Grashalmen hindurch und blieb bei einem alten und knorrigen Baum liegen, versuchte noch eine vertrocknete Beere zu essen, ließ es schließlich bleiben und schloss die lebensmüden und traurigen Augen, um den nahen Tod zu erwarten.

Errettung und Verwandlung



Nachdem er eingeschlafen war, fing es an zu schneien. Ganz leise und mit zarten, glasglockenartigen Klängen fielen die Schneeflocken herab und legten sich auf die abgestorbenen Blumen und die kalte Erde. Der Schnee deckte auch den kleinen Iki zu und bewahrte ihn so vor dem Erfrierungstod. Inmitten dieser dunklen Nacht erwachte er und fand sich in einem weichen und warmen Bettchen aus zarten Schneeflocken.

Überrascht stand er auf, schüttelte den Schnee von sich und lauschte in die Finsternis hinein. Da war nichts, kein einziges Geräusch, und nur das ganz leise Fallen der Schneeflocken war zu hören.

Dahinter, ganz aus der Ferne kommend, vernahm Iki aber auch eine leise und sehnsuchtsvolle Melodie, die sein Herz berührte. Er konnte vorerst nicht genau sagen, aus welcher Richtung diese zarten Klänge kamen und ob sie tatsächlich von weit weg zu ihm herdrangen, oder ob sie nicht auch in ihm selbst entstehen würden. Trotz dieser Zweifel machte er sich aber auf den Weg, um dieser kaum hörbaren, zarten Musik zu folgen.

Dieser Weg war zu Beginn sehr beschwerlich, aber er führte ihn schon bald zu einem kleinen, hell erleuchteten Stall hoch oben auf dem Berg. Die Tür stand halb offen und leise und auf Zehenspitzen gehend, trat er ein. Zu seiner Verwunderung erblickte er im Inneren des Stalls ein bescheiden gekleidetes Ehepaar, das hier mit Kuh und Esel wohnte.

Iki wurde von der wunderschönen, jungen Frau, die in ein hellblaues Gewand gehüllt war, freundlich begrüßt. Sie überreichte ihm sogleich zur Stärkung ein warmes Getränk und es schien beinahe so, als ob er erwartet worden wäre. Der Mann der jungen Frau war bereits etwas älter, aber auch er trug ein freundliches Gesicht. Niemand sprach ein Wort und da war nur diese seltsame und leise klingende Melodie, die Iki's Herz so sehr berührt und ihn durch die eisige Nacht hindurch hoch hinauf auf diesen schneebedeckten Gipfel geführt hatte.

Als er zu sprechen anfangen wollte, da legte die Frau ihre schmale und nach Fliederblüten duftende Hand zart auf seine Lippen und flüsterte ganz leise: "Psst, das Kindlein will schlafen".

Jetzt erst entdeckte Iki die kleine Krippe mit einem noch kleineren Kindchen, das ihn sogleich anlächelte und seine zarten Ärmchen nach ihm ausstreckte. Iki war entzückt und nach vielen Jahren gelang es ihm nun erstmals wieder zu schweigen. Er musste nichts mehr

erzählen und auch nichts mehr erklären, er musste nicht mehr wichtig sein. Denn er fühlte sich von diesem Kind und seinen Eltern angenommen und geliebt, egal ob er nun redete oder schwieg, ob er klein war oder groß.



Auch in seinem Inneren war es inzwischen ganz ruhig geworden. Ach, war das schön! Er begann jetzt immer mehr zu hören! Anfänglich hörte er noch fast gar nichts, außer diese seltsame Musik, die ihn hierher begleitet hatte, dann aber immer mehr, sogar das Krabbeln der Spinnen und das Atmen der Käfer und selbst das leise Geräusch, das entstand, wenn ein Regenwurm langsam über einen trockenen Erdkrümel glitt – und schließlich auch die noch viel, viel leiseren Stimmen der Herzen der Menschen und auch jene seines eigenen, kleinen Herzens.

Iki blieb die ganze Nacht über. Nichts wurde gesprochen. Es wurde nur geschaut und gefühlt. Noch nie in seinem Leben empfand er sich in all seiner kümmerlichen Kleinheit so geliebt. Am Morgen nahm er Abschied. Diese Nacht hatte ihn verändert und mit einer unsichtbaren Nahrung gestärkt.

Die Sonne schien und er liebte wieder ihr helles Licht! Auch verspürte er plötzlich eine tief in seiner Brust brennende Sehnsucht nach seinen Eltern und den sieben Geschwistern. Rasch machte er sich auf, nach Ihnen zu suchen.

Auch die schweigsamen und gütigen Eheleute zogen mitsamt ihrem kleinen Kind weiter. Der alte Stall aber verwandelte sich daraufhin

auf wundersame Weise in eine bescheidene Kapelle, die nun schon seit Tausenden von Jahren den eisigen Wintern trotzt. Selbst Holzwürmer, starke Stürme und bedrohliche Gewitter konnten ihr nicht allzu viel anhaben. Bis jetzt.

Der kleine Iki jedoch wanderte über sieben hohe und schneebedeckte Berge und durch ebenso viele Täler und fand schon bald seine Familie und all seine Freunde wieder. Ein großes Willkommensfest wurde gefeiert, denn die vielen Zwerge freuten sich sehr darüber, ihn endlich wieder bei sich zu haben und mit ihm zu reden und zu spielen.

Iki hätte nun so viel zu erzählen gehabt, doch blieb sein Mund verschlossen. Seine Augen aber strahlten immerzu vor Freude und erzählten vom tiefen Frieden, der in seinem Herzen wohnte.

In der alten Heimat, da ging das Leben weiter wie eh und je. Von fleißiger Menschenhand geschaffen, entstand allmählich eine wunderschöne Stadt am See. Eltern wie Kinder konnten nun auch wieder ruhig schlafen, da sie während der Nachtstunden nicht mehr geärgert oder erschreckt wurden.

Heute erinnert sich kaum noch jemand an den kleinen Iki und an die Zeiten, wo einst die Zwerge unter uns wohnten – und noch viel weniger an das Wunder der nun schon so fernen Winternacht und an den geheimnisvollen Ursprung der unscheinbaren, hölzernen Kapelle auf der Schmittenhöhe bei Zell am See. In den Weihnachtsnächten aber, da kann man über der kleinen Kapelle hoch über dem See nicht selten ein silbrig schimmerndes Licht wahrnehmen, welches ins Tal hinunter leuchtet.

Und wenn man die Augen schließt, den Atem anhält und das Herz ganz weit öffnet, so kann man nach wie vor und jedes Jahr erneut dieselbe wundersame und leise klingende Musik vernehmen, der einst unser kleiner Iki gefolgt war.

Wollen auch wir ihr folgen?
Was meinst du?



Der Langweidkogel

Vom Keilberg aus betrachtet, erscheint der Langweidkogel wie ein mächtiger Wächter des Fuschertales, steht er doch direkt am Eingang desselben und hebt er sich dort durch seine markante Form auch deutlich von den benachbarten Drei Brüdern ab, von deren schicksalshaften Entstehung schon berichtet wurde.

Dichte Fichtenwälder umkleiden diesen Berg bis hoch hinauf und allein die Gipfelregion ist frei von Bäumen und Gesträuch.